

Kurt Tucholsky.

KURT TUCHOLSKY Gesellschaft



**KASPAR HAUSER
IGNAZ WROBEL
THEOBALD TIGER
PETER PANter
KURT TUCHOLSKY**

RUNDBRIEF

September 2009

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	3
Tucholsky in Medien und Gesellschaft.....	5
<i>Lächeln der Mona Lisa</i> jetzt in Israel.....	5
Tucholsky aktuell	9
Aus anderen Gesellschaften	11
Zu wenig Einfluss, um etwas zu ändern.....	11
Eine Nacht für Erich Mühsam	12
Rezensionen	14
Späte Würdigung für Else Weil.....	14
Tucholsky bis heute gültiges Vorbild	15
Küßt die Faschisten, wo ihr sie trefft!.....	17
Tagungsprogramm	18
Rosen auf den Weg gestreut	20
Rezensionen	21
Juwelen gesucht und gefunden.....	21
Aus der Gesellschaft	25
KT-Preis 2009 für Volker Weidermann	25
Jahrestagung 2010	26
Treffen mit Deutsch-Schwedischer Gesellschaft	26
Spendenaufruf für wertvolle <i>Rheinsberg</i> -Ausgabe	27
Wir gratulieren!	29
Verstecktes Gedenken	30
Tucholsky-Oberschule in Berlin feiert.....	31
In eigener Sache.....	32

Editorial

Verehrte Damen und Herren, werte Mitglieder, liebe Freunde,

diesmal erreicht Sie/Euch der Rundbrief nach dem Sommerloch. Das heißt aber nicht, dass wir ereignisarme Wochen hinter uns hätten. Die Regierung griff uns zur Minderung der Finanzkrise weiter ins Steuersäckel, die Verteidigung Deutschlands am Hindukusch wurde mit einem erweiterten Truppenkontingent fortgesetzt, die leidgeprüfte Ruppiner Heide wehrte sich erfolgreich gegen die Fortsetzung der Bombenlegerei und Karl-Heinz Schreiber ist wieder unter uns. Auch die KTG war während der heißen Periode nicht untätig.

Überhaupt ist 2009 ein mit Jubiläen recht beladenes Jahr. Das beginnt schon mit der Schlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9 und reicht von der Verabschiedung der Verfassung der Weimarer Republik am 11. August 1919 bis zum 60. Geburtstag der BRD und unseres Grundgesetzes, dem Mauerfall vor 20 Jahren und dem zehnten Jahrestag der Veränderung der bundesdeutschen Militärdoktrin durch den Eintritt in den Jugoslawien-Krieg.

Obwohl das eigentlich überhaupt nicht zusammenpasst: Auch der Verein selbst nimmt sich von Jahrestagen nicht aus. Gleich vier KTG-Mitglieder feierten ihre runden Geburtstage, wie Sie diesem Rundbrief entnehmen können.

Ende Juli gingen (hoffentlich!) allen Mitgliedern die Faltblätter mit den Informationen über die Jahreskonferenz zu. Um es vorwegzunehmen: Die nach dem Tucholsky-Zitat betitelte Tagung »Küßt die Faschisten, wo ihr sie trifft!« befindet sich auf einem soliden Vorbereitungsstand und wird mit anspruchsvollen wissenschaftlichen Beiträgen und aktuellen Bezügen aufwarten (s. Programm im Innern). Dafür gebührt Ian King und seinem Team schon jetzt der herzliche Dank. Vor allem sei auf die erstmalige Einbindung einer Arbeitswerkstatt mit Schülern hingewiesen, für die sich Andreas Weinhold stark engagiert hat. Unser Auftreten beim 16. Jahrestag der Namensgebung der Berliner Gesamtschule - der Rundbrief berichtet darüber - wird hoffentlich zum Gelingen unserer Absichten beitragen. Die Orientierung auf Tucholsky-Schüler schließt im übrigen die Teilnahme anderer Interessenten nicht aus.

Ein nützliches Bindeglied zwischen den Jahreskonferenzen stellte die Tagung des Sonnenberg-Kreises im Mai im schönen Harz dar. Über die Ergebnisse und den Verlauf der von Ian King geleiteten Tagung »Re-

Editorial

volution, Republik, Resignation - Kurt Tucholskys Kampf um Deutschland« gibt der Rundbrief ebenfalls Auskunft. Unsere Gesellschaft folgte dem Aufruf zur Teilnahme an einer »Literarisch-musikalischen Nachtwache« für Erich Mühsam, die auf den Tag genau 75 Jahre nach seinem vorgeblichen Selbstmord auf dem Gelände des ehemaligen Zellengefängnisses Lehrter Straße stattfand. Unser Bericht geht ausführlich darauf ein. Ein nicht unwichtiger Höhepunkt der Arbeit im ersten Halbjahr war die von Jochen Reinert angeregte Begegnung der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft mit der KTG. Über den Verlauf und über Anregungen für eine punktuelle Zusammenarbeit informiert ebenfalls der vorliegende Rundbrief.

Werte Mitglieder, liebe Freunde, ich hoffe, dass der sich neigende Sommer einige kräftigende Urlaubstage für alle bereit hielt und dass wir uns im Oktober in Berlin gesund und in guter Konstitution wiedersehen.

Zum letzten Male von dieser Stelle meldet sich mit besten Grüßen

Ihr / Euer Wolfgang Helfritsch

Tucholsky in Medien und Gesellschaft

Lächeln der Mona Lisa jetzt in Israel

Im vergangenen Rundbrief war vom Fehlen jeglicher Tucholsky-Bände in der ständigen Ausstellung des neuen Holocaust History Museum in Yad Vashem/Jerusalem die Rede. Dessen beeindruckendes Exponat zur Bücherverbrennung präsentiert in mehreren Schichten die Originalausgaben zahlreicher verbrannter Schriftsteller: Wassermann, Schnitzler, Zweig, Kästner etc.; nur ein Tucholsky-Original war bislang nicht darunter gewesen. Eine per Ebay ersteigerte Ausgabe vom *Lächeln der Mona Lisa* von 1929 ging, wie berichtet, auf die Reise nach Jerusalem. Überraschenderweise wurde sie nicht umgehend dem Bücherverbrennungs-Exponat hinzugefügt. Der Kurator des Museums hatte dies abgelehnt, da auf der ihm vorliegenden Liste der verbrannten Bücher Tucholskys Name nicht verzeichnet sei; er forderte mich jedoch dazu auf ihm gegebenenfalls anders lautendes Quellenmaterial zuzuschicken.

Ich bemühte mich also um ein Faksimile der im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* herausgegebenen »Schwarzen Liste - Schöne Literatur« vom Mai 1933, auf der Tucholsky geführt worden war. Bei der Quellensuche stieß ich auf unerwartete Skepsis: Ein vermeintlicher Kenner der israelischen Kulturpolitik gab mir zu verstehen, dass der Tag noch lange nicht gekommen sei, an dem ein staatliches Museum in Jerusalem ausgerechnet an Tucholsky erinnern würde. Dessen als »jüdischer Antisemitismus« oder gar »Selbsthass« missverständene Auseinandersetzungen mit dem deutschen Judentum z.B. in den Wendriner-Satiren stünden einer Aufnahme Tucholskys in das kulturelle Gedächtnis der Israelis auf lange Sicht im Wege.

Weit gefehlt. Meine Übersendung diverser Quellen an das Holocaust History Museum wurde nicht nur mit aufrichtigem Interesse an den bizarren Hintergründen des nationalsozialistischen Autodafés aufgenommen; das *Lächeln der Mona Lisa* wurde nach gewissenhafter chemischer Präparierung umgehend der Ausstellung hinzugefügt. Aufgeschlagen, sodass der Band jedem Betrachter sofort ins Auge springt; und - anrührenderweise - direkt neben einem ebenfalls aufgeschlagenen Buch von Erich Kästner platziert, welcher sich schon 1946 um eine Herausgabe von Tucholsky-Texten verdient gemacht hatte (viele davon ausgerechnet aus dem *Lächeln der Mona Lisa* ...).



Es waren keineswegs Tucholskys polemische, oft bittere Urteile über Teile des deutschen Judentums, die die Aufnahme eines Tucholsky-Bandes in ein israelisches Museums verzögert hatten. Es war - neben der unklaren Quellenlage - schlicht und einfach die Tatsache, dass Kurt Tucholsky, genau wie viele andere europäisch-jüdische Autoren der zwanziger und dreißiger Jahre, in dem nahöstlichen Land beinahe vollständig in Vergessenheit geraten war. Dass dabei auch die ablehnende Rezeption in den Nachkriegsjahrzehnten eine wichtige Rolle gespielt hat, soll gar nicht bestritten werden. Tatsache ist aber auch, dass eine ebenso vorurteilsfreie wie anspruchsvolle Auseinandersetzung mit der kulturellen Tradition Europas heute, 2009, in Israel wieder möglich geworden ist. Und: dass in dieser aktuellen Auseinandersetzung mit europäischen Wurzeln sogar Kurt Tucholsky vorkommt, soll gleich noch gezeigt werden...

»Deutschem« Kulturerbe kann der Israel-Besucher, wenn er die Augen aufmacht, an zahlreichen Stellen begegnen. Israels heimliche Hauptstadt beispielsweise, Tel Aviv, verdankt die 2003 von der UNESCO vorgenommene Ehrung als »Weltkulturerbe« ihrer das Stadtbild prägenden Bauhaus-Architektur, der Weißen Stadt. Auch wenn es vielen Einwohnern Tel Avivs noch immer nicht bekannt sein dürfte: Während der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts schufen deutsch-jüdische Architekten aus dem Umfeld der Bauhaus-Schulen in

Dessau und Weimar rund 4.000 Gebäude in dem klassisch-modernen, von klaren kubischen Formen geprägten Architekturstil.

Viele dieser Baumeister hatten nach ihrer Flucht vor den Nazis in Palästina eine neue Heimat und Wirkungsstätte gefunden. Sie gehörten zu den sogenannten Jeckes, Immigranten aus Deutschland, die sich von den klassischen Migrantengruppen im britischen Mandatsgebiet deutlich abhoben: Sie stammten nicht aus dem eher traditionalistischen osteuropäischen Kulturkreis und die meisten von ihnen kamen nicht als überzeugte zionistische Idealisten nach Palästina. 1938, als in Deutschland die Synagogen angezündet wurden und die staatliche Willkür gegenüber Juden immer brutalere Züge annahm, war Palästina für Zehntausende jüdischer Deutscher keinesfalls der erträumte Zufluchtsort, gleichwohl aber einer der sichersten. Die berühmte Konferenz im französischen Evian hatte für sie die Welt in zwei Teile geteilt: Diejenigen Staaten, die die Juden loswerden wollten, und jene, die sich weigerten, sie aufzunehmen - so der gallige Kommentar Chaim Weizmanns zur Situation der Flüchtlinge im Jahr 1938. (Auch der ausgebürgerte Kurt Tucholsky fristete in Schweden bis zu seinem Tod das ungewisse Dasein eines »Sans Papiers«...)

Aber auch in Palästina wurden die »Jeckes« keineswegs mit offenen Armen empfangen. Meist hatten sie die Reise ins Mandatsgebiet so unvorbereitet angetreten, dass sie die klimatischen, hygienischen und sozialen Gegebenheiten ihrer neuen Heimat als schockierend empfanden - und sich entsprechend abfällig über sie äußerten. Die etablierte Mehrheitsgesellschaft zahlte es ihnen heim: »Kommst du aus Überzeugung oder kommst du aus Deutschland?« - so lautete eine höhnische Frage, mit der die unfreiwilligen, manchmal gar als »Hitler-Zionisten« verspotteten Neueinwanderer von den hemdsärmeligen Vertretern der Pioniergeneration empfangen wurden.

Viele »Jeckes« waren noch am Ende ihres Lebens mühelos als solche erkennbar. Sie sprachen schlechtes, oft unfreiwillig komisches Hebräisch; sie hielten an steifen, übertrieben förmlichen Kleidungsgehnheiten fest; sie galten als überpünktlich, bürgerlich bis auf die Knochen und wahnhaft ordnungsliebend, »typisch deutsch« eben; in den Augen der Alteingesessenen mieden sie die Herausforderungen der neuen Heimat, denen man am ehesten mit der Ausübung einer landwirtschaftlichen Tätigkeit begegnen konnte. Kurzum, sie taten, was viele Migranten im heutigen Europa auch tun: Inmitten der ihnen fremd bleibenden Lebenswelt klammerten sie sich als verschworene Minderheit an das kulturelle Wertesystem ihrer Herkunftsgesellschaft. Im Fall

Tucholsky in Medien und Gesellschaft

der »Jeckes« war es, wohlgermerkt, das Wertesystem einer Herkunftsgesellschaft, für das die Mehrheit der Juden in Palästina beziehungsweise im späteren Israel nach dem Holocaust nur tief empfundene Verachtung übrig hatte. Den Flexibleren unter den »Jeckes« gelang es, sich zum Beispiel im Berufsleben den ungewohnten Normen und Verhaltenskodizes in »Erez Israel« anzupassen. Aber auch sie vermochten sich nicht radikal von dem mitgebrachten Kulturerbe loszusagen.

Was das mit Tucholsky zu tun hat? Nun, erstens dürfte er im schwedischen Exil in ganz ähnlicher Weise wie die »Jeckes« unter der seelischen Kränkung aller unfreiwilligen Migranten gelitten haben: dem früheren Leben noch verhaftet und dem neuen nicht vollständig angepasst zu sein.

Zweitens hatten nicht wenige »Jeckes« auch die Bücher von Kurt Tucholsky im Gepäck. Und manchen dürfte er zeitlebens viel näher am Herzen gelegen haben als die Bestseller-Autoren der jungen israelischen Literatur wie Samuel Agnon, Josef Chaim Brenner oder Mosche Smilansky.

Und drittens: Kürzlich hörte ich in Jerusalem den Vortrag einer jungen Wissenschaftlerin vom Franz Rosenzweig Minerva Research Center der Hebrew University, die sich in ihrer Dissertation auf beeindruckende Weise mit der kulturellen Erinnerung der deutsch-jüdischen Immigranten während der Mandatszeit und in Israel beschäftigt: Caroline Jessen. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet die »jeckische« Rezeption der politischen Autoren deutscher Sprache, darunter natürlich auch Kurt Tucholsky. Ab Ende dieses Jahres wird sie - völlig zu Recht! - durch ein Stipendium der Tucholsky-Stiftung unterstützt werden (wovon ich beim Hören ihres Vortrages übrigens - Ehrenwort! - nicht die leiseste Ahnung hatte...).

Ach ja, als Frau Jessen den Vortrag hielt, waren wir »Luftlinie« ca. 500 Meter von dem Exemplar des *Lächelns der Mona Lisa* entfernt, das neuerdings in der Ausstellung des Jerusalemer Holocaust History Museum zu sehen ist. Ich glaube, es war uns beiden unmöglich, diesem merkwürdigen Zufall keine symbolische Bedeutung abzugewinnen...

Andreas Weinhold

Tucholsky aktuell

Unter dieser Rubrik sollen regelmäßig Hinweise auf Artikel, Reportagen, Bücher erfolgen, in denen unser Namensgeber Erwähnung findet. Also keine Buchbesprechungen im klassischen Sinne, sondern eben nur Hinweise.

1. Die Wochenzeitung *Freitag* druckte in ihrer Ausgabe vom 26. Dezember 2008 auf Seite 10 den kompletten Artikel aus der *Weltbühne* vom September 1931 »Kurzer Abriß der Nationalökonomie« ab. Im Begleittext der Redaktion hieß es dazu:

In einem Artikel für das linksbürgerliche Wochenblatt Die Weltbühne äußerte sich Kurt Tucholsky in der Ausgabe vom 15. September 1931 zur wirtschaftlichen Lage in Deutschland, das seinerzeit unter einer schweren Rezession zu leiden hatte und von Reichspräsident Paul von Hindenburg sowie dem Kanzler des katholischen Zentrums, Heinrich Brüning, vorzugsweise über Notverordnungen regiert wurde. Tucholskys Beobachtungen und Erkenntnisse zur Nationalökonomie sind nicht nur aufschlussreich und pointiert. Wer sie liest, könnte irgendwann vergessen, sich zur Lektüre eines Textes entschlossen zu haben, der vor mehr als 75 Jahren entstand.

Bebildert war der Text mit einem Foto von Kurt Tucholsky 1930 in Paris.

2. »Wilhelm und der Grubenhund«, so die Überschrift eines Artikels im *Spiegel*, 8/2009, S. 54ff., über gefälschte Wikipedia-Einträge. Über Tucholsky, mit einem Foto von 1928 eingerahmt zwischen dem Maler Tizian und dem Schalker Fußballprofi Kevin Kuranyi, heißt es:

Nicht immer steckt hinter falschen Fährten auch böser Wille. So ist seit Monaten ein vermeintliches Gedicht von Kurt Tucholsky im Umlauf, in dem der Dichter schon 1930 über die »Spekulantentbrut« der Banker schwadroniert haben soll. Das Gedicht ist aber zeitgenössisch und wurde von einem Online-User irrtümlich Tucholsky untergeschoben. Der Fehler ist längst aufgeklärt, doch Tucholsky feiert im Netz als visionärer Bankengegner weiter Erfolge.

Zur Aufklärung sei an den Artikel »Tucholsky in Medien und Gesellschaft« von Friedhelm Greis im Rundbrief März 2009, S. 5ff. erinnert.

3. »Kurt Tucholsky über DIE KUNST, FALSCH ZU REISEN,«
in: Thomas Cook's Reisemagazin, 2/2009, S. 68ff.

Abgedruckt ist der vollständige Text, versehen mit einem wunderbaren Foto von Kurt Tucholsky bei einem Stierkampf in Spanien mit folgendem Untertext:

Der gebürtige Berliner zählte zu den bedeutendsten und meist gelesenen Schriftstellern der Weimarer Republik. Der überzeugte Pazifist warnte unermüdlich vor Militarismus und rechten Tendenzen. Doch Tucholsky, der 1935 im Alter von 45 Jahren starb, war nicht nur Gesellschaftskritiker, Satiriker, Lyriker und Romancier. Er schrieb, was weithin unbekannt ist, auch über Reisen.

4. Unter der Überschrift »Literatur im Zug. Wie Butter auf der heißen Kartoffel«, heißt es mobil 08/2009, S. 21, dem in allen Fernzügen ausliegenden Magazin der Deutschen Bahn wie folgt:

Mit dem Pferd über die Pyrenäen, das kann anstrengend werden. Kurt Tucholsky, der berühmte Schriftsteller und scharfzüngige Spötter, hat es trotzdem versucht, 1925 ritt er, abseits der großen Straßen, über das Gebirge an der Grenze zwischen Frankreich und Spanien. Ob aber »Reiten« das richtige Wort für das ist, was Tucholsky mit seinem Pferd anstellte, muss nach seinem Bericht ernsthaft bezweifelt werden. Wie ein Stück Butter auf einer heißen Kartoffel will er auf dem gutmütigen Tier gesessen haben. Und wir mögen das glauben. Ob sich das Pferd aber ganz am Ende wirklich zu der Bemerkung hinreißen ließ, eine so schweinemäßige Reiterei habe es noch nie erlebt, darf mit Recht bezweifelt werden. Tucholskys »Pyrenäenbuch«, in das die Erzählung eingegangen ist, zählt heute zu den schönsten Reisebeschreibungen in deutscher Sprache. Und das heißt etwas, denn berühmte Autoren haben schon auch in den Jahrhunderten vor ihm Städte und Landschaften auf eindrucksvolle Weise geschildert.

Zum Schluss der Hinweis, dass bei Interesse sämtliche Texte in Kopie bei mir angefordert werden können.

Bernd Brüntrup

Aus anderen Gesellschaften

Zu wenig Einfluss, um etwas zu ändern

Nach der Tucholsky-Tagung im Frühjahr 2007 im Haus Sonnenberg, mitten in den Höhen des Harz gelegen, fand Mitte Mai nun dort die zweite Tagung statt. Geleitet von Ian King stand sie unter der Überschrift: »Revolution, Republik, Resignation - Kurt Tucholskys Kampf um Deutschland«. Bei strahlendem Frühlingswetter trafen die Teilnehmer (etwa die Hälfte Mitglieder der KTG) gegen Abend des ersten Tages ein. Nach dem Abendessen wurde ein dokumentarischer Film über das Leben im Berlin der 20er Jahre gezeigt, mit ihm wurden die Kursteilnehmer auf das Lebensgefühl in der Weimarer Republik eingestimmt.

Den zweiten Tag eröffnete Ian King mit einem Referat »Der junge Tucholsky und die Novemberrevolution«. Er arbeitete heraus, dass Tucholsky in seinen frühen Arbeiten politisch noch nicht festgelegt war und sich im *UlK* und in der Weltbühne auch widersprüchlich äußerte. Am Nachmittag legte Ian King den Teilnehmern die Frage vor »Kurt Tucholsky und der Weltbühne-Kreis - Totengräber der Republik?« In vier Gruppen wurde die in dieser Frage enthaltene Behauptung, u.a. von Golo Mann und Kurt Sontheimer, anhand reichhaltiger Materialien überprüft. Nach lebhaften Diskussionen in den Gruppen kam man auch im Plenum zu dem einheitlichen Ergebnis, dass die Kritiker um Kurt Tucholsky die junge Demokratie zum Leben erwecken wollten, ihre Stimme aber nicht genügend Einfluss fand, um die alten Strukturen des Kaiserreichs in Wirtschaft, Justiz, und Bürokratie zu stören oder gar demokratisch umzugestalten.

Der absolute Höhepunkt war am Samstagabend der Anti-Kriegsliederabend »Wie KRIEG ich FRIEDEN?« von Wolfgang Helfritsch, der Sängerin Marina Haake und Thomas Lazarek am Piano gestaltet.

Zum Thema »Zwischen SPD und KPD: Tucholsky Ende der 20er Jahre« referierte Ian King am Sonntagvormittag. In der abschließenden Diskussion im Plenum fand die Tagung ein positives Echo und es wurde mehrheitlich der Wunsch ausgesprochen, in zwei Jahren wieder zu einer Tagung mit dem Themenbereich »Kurt Tucholsky und die Weltbühne« zusammen zu kommen.

Manfred Hussong/E.A.Flaskämper

Eine Nacht für Erich Mühsam

*»Wollt ihr denen Gutes tun, die der Tod getroffen,
Menschen, lasst die Toten ruhn und erfüllt ihr Hoffen«
Erich Mühsam*

Es war schon bemerkenswert, was sich da verschiedene Berliner Kulturinitiativen ausgedacht hatten: Genau 75 Jahre nach der Julnacht, in der Erich Mühsam nach schlimmsten Folterungen im KZ Sachsenhausen angeblich selbst aus dem Leben geschieden war, wollten sich Gesinnungsfreunde im Gedächtnispark Lehrter Zellengefängnis zu einer literarisch-musikalischen Nachtwache treffen. An dem Ort, an dem der Dichter und Anarchist qualvolle Monate in Einzelhaft hatte verbringen müssen, wollten sich Vereine, Rezitatoren, Publizisten, Sänger, Literaten, Künstler unterschiedlicher Genres seiner faszinierenden, nicht unumstrittenen Persönlichkeit erinnern, von abends 19 bis morgens 7 Uhr seinem Werk und dem Schaffen von Zeitgenossen und Gegenwartsautoren Gehör verschaffen und sich selber näher kommen. Unsere Gesellschaft engagierte sich als Mitveranstalter und ließ Tucholsky und verwandte Autoren durch ihre Mitglieder Marlis Helfritsch, Lennard Körber, Frank-Burkhard Habel und Wolfgang Helfritsch zu Wort kommen.

Das Zellengefängnis, an das nur noch die meterhohe, das Gelände umkreisende rote Ziegelmauer erinnert, umschließt einen Ort bedrückender Stille. Die Grünflächen, diagonal nach den ehemaligen Haftgebäuden angeordnet, lassen ebenso wie die an der Mauer hinterbliebenen tristen Wohnhäuser der Beamten erahnen, welche Tragödien sich einst hier abspielten.

Mühsam, der sich um die Jahrhundertwende im literarischen Kabarett Berlins, Münchens, später auch in Wien und in Paris hervorgetan hatte, war durch seine politische Unverblümtheit der Ungnade und Verfolgung anheim gefallen. Nach seinem Engagement für die gescheiterte Münchner Räterepublik eingekerkert, war er von seinem antimilitaristischen Kurs trotz bitterster persönlicher Konsequenzen nicht abgewichen. Sein Leidensweg führte von der Festnahme in der Nacht des brennenden Reichstages über mehrere Stationen nach Oranienburg. Eine Etappe auf dem Wege zur physischen Vernichtung war das Zellengefängnis. Der Ort war gut gewählt. Er hebt sich ab von dem in unmittelbarer Nähe gelegenen lichtgleißenden neuen Hauptbahnhof, von dessen S-Bahnsteig der Nachtwind dann und wann den Mahnruf »Zurückbleiben!« herüberwehte.

Nach dem Zurückbleiben stand den zeitweise um die 200 Anwesenden allerdings nicht der Sinn. Sie umlagerten das als offener Würfel gestaltete Mahnmal an der Stelle des ehemaligen Wachtturmes, das den Vorlesern und Akteuren als Bühne diente. Ob die nächtlichen Gäste Erich Mühsams die wenigen Plätze der Klappbänke nutzten, rund um das Erinnerungssymbol auf Decken kauerten oder an Bäume gelehnt zuhörten - alle fühlten sich von der Unbeugsamkeit des Dichters beeindruckt und von der Aussage bewegt, die auch der antifaschistischen Präsentation der Darstellergruppe »El Taller del Patio« den Titel gab: Der Müll ist fruchtbar noch! Hätte es einer weiteren Bestätigung dafür bedurft, wurde sie zwei Tage später durch rechtsextremistische Überfälle am S-Bahnhof Frankfurter Allee nachgeliefert.

Die lockere Folge von Lesungen, Musik, Theater und Rezitation in einer geschichtsbelasteten und wieder naturnahen Umgebung gab der Szene einen eigenen Reiz. Deshalb waren die Veranstalter auch gut beraten, auf Verstärkeranlagen, grelle Scheinwerfer und andere technische Hilfsmittel zu verzichten. Aus der Vielzahl der Darbietungen beeindruckten mich besonders der musikalische Exkurs der Gruppe »Geigerzähler«, die Forschungsergebnisse der Dokumentaristin Uschi Otten über den tapferen Lebensweg Zenzi Mühsams sowie sensible Gedichte der zu Unrecht fast vergessenen Mascha Kaleko.

Eine ungeplante Bereicherung erfuhr die Veranstaltung durch ein Gespräch, das Moderator Ralf Landmesser mit der Busch-Chor-Sängerin und ver.di-Funktionärin Ingrid Kröning, Mitglied des Zimmertheaters Karlshorst, führte. Ihr Vater hatte ebenfalls harte Wochen im Lehrter Zellengefängnis ausharren müssen, bevor sich seine Spur im KZ Sonnenburg verlor. Ingrid Kröning selbst verbrachte ihr erstes Lebensjahr im Berliner Frauengefängnis Barnimstraße, in dem ihre Mutter auf Grund kommunistischer Kuriertätigkeit inhaftiert war.

Der Kreis schloss sich, als Ingrid zu nächtllicher Stunde mit dem Vortrag des Fontanes-Gedichtes »Das Trauerspiel von Afghanistan« aus der Mitte des 19. Jahrhunderts für Verblüffung sorgte.

Es erschien fatal und symbolisch, dass wenige Tage vor der literarisch-musikalischen Nachtwache für Erich Mühsam das offizielle Trauerzeremoniell für drei in Afghanistan um ihr Leben gekommene junge Bundeswehr-Soldaten stattgefunden hatte. Offensichtlich hatten sie weder Mühsams Warnungen noch das »Zurückbleiben!«-Gebot erreicht...

Wolfgang Helfritsch

Rezensionen

Späte Würdigung für Else Weil

Frank-Burkhard Habel über »Auf den Spuren Kurt Tucholskys Claire aus Rheinsberg«

Dass Tucholsky Vorbilder für seine literarischen Gestalten hatte, wusste man. Unser Ehrenmitglied Brigitte Rothert bestätigt, dass er sich in Namen wie auch Charakterzügen von realen Personen im Verwandtschafts- und Freundeskreis anregen ließ. Und Sonja Thomasens Mutter Lisa Matthias hat sich schon vor Jahrzehnten als »Tucholskys Lottchen« geoutet (wie man damals noch nicht sagte). Ein Geheimnis ist es auch nicht, dass hinter der drolligen Claire Pimbusch, mit der Kurt alias Wölfchen Rheinsberg besuchte, seine spätere Frau Else Weil verborgen war. Doch über die Frau an Tucholskys Seite war bisher so wenig bekannt, dass es keine vollständige Biografie abgegeben hätte. Für den Band 67 der verdienstvollen Reihe »Jüdische Miniaturen« hat sich nun Sunhild Pflug auf die Spur begeben, und Lebenszeugnisse der Dr. med. Else Weil, die zeitweilig Tucholsky hieß, zusammengetragen. Die Ärztin, die 1917 zu den nur 90 Frauen gezählt hatte, die in Deutschland erfolgreich approbiert worden waren, war vor den Nazis nach Frankreich geflohen und letztlich doch gefasst worden, um in Auschwitz vergast zu werden. In Sunhild Pflugs Bändchen entsteht das Porträt einer ebenso charakterstarken wie eigenwilligen Frau, das sie mit verschollenen Aufzeichnungen und bislang übersehenen Zeugenaussagen zusammenstellen konnte. Auch die wenigen Fotos, die es von ihr gibt, haben Eingang in den Band gefunden, der für den Tucholsky-Freund wie auch für den zeitgeschichtlich interessierten Leser eine Bereicherung ist.



Pflug, Sunhild: *Dr. med. Else Weil. Auf den Spuren von Kurt Tucholskys Claire aus »Rheinsberg«*. Mit 17 Abbildungen. Berlin. Hentrich & Hentrich 2008. 63 S., 5,90 Euro

Tucholsky bis heute gültiges Vorbild

Andreas Weinhold über die Dissertation »... dieser Staat ist nicht mein Staat ...«

Durchs berliner Schloß aber der Kaiserlichen Republik Deutschland weht die weiße Frau. Sie klopft an die Türen, sie loht durch die Korridore, sie gleitet an den Fenstern vorüber. Wenn ihr hübsch leise seid, könnt ihr sie kichern hören.

Ignaz Wrobel: »Das leere Schloß«, in: Die Weltbühne, 19.2.1920

Der kichernde Hausgeist, den Kurt Tucholsky nach dem Abgang des letzten Kaisers ins Berliner Schloss hat einziehen sehen, war kein geringerer als der monarchistische Geist. Er war für Tucholsky der wahre Machthaber der Republik, nicht die »verschämte[n] Republikaner. Seien wir doch offen: verschämte Monarchisten, die nur keinen Monarchen haben.« Nie habe es die Republik verstanden, sich »aus sich selbst zu stabilisieren«. Staat, Heer und Verwaltung würden noch immer von den »allerschlimmsten Säulen des alten Regimes« getragen, weshalb eine konsequente Aufklärung über die Fehler des wilhelminischen Staates unterblieben sei. Die Regierung traue sich nicht zu regieren, das Alte aufzudecken und Neues zu zeugen. »Und die Bevölkerung duldet gerne«, zu müde um die neuen Herren davonzujagen. Und »keiner will sehen, wie wir offenen Auges ins Verderben laufen. Weit, weit hinter das Jahr 1914 zurück.«

Wie in kaum einem anderen Text verdichtet sich in diesen Worten von 1920 das Verhältnis Kurt Tucholskys zum Staat der Weimarer Republik: Er attackierte die Republik, wo sie sich von den autoritären und militaristischen Strukturen des kaiserlichen Regimes nicht lossagen konnte oder wollte; gleichzeitig blieb er genauere - und seien es auch utopische - Ausführungen über die Umrisse eines wahrhaft neuen, besseren Staates schuldig.

»Es ist ihm nicht gelungen, konstruktiv über das Jetzt hinaus zu denken, zu phantasieren, zu schreiben.« So bilanziert die Juristin Ursula Blanke-Kießling in ihrer jetzt veröffentlichten Dissertation »... dieser Staat ist nicht mein Staat ...«, in der sie sich mit dem Staats- und Verfassungsdenken Kurt Tucholskys auseinandersetzt. Textnah rekonstruiert Blanke-Kießling Tucholskys Urteile über Parteiensystem,

Rezensionen

Ämter und Staatsorgane der Republik und über das Personal, das die staatlichen Strukturen verkörperte. In z.T. engagierter, jederzeit nachvollziehbarer Sprache, deren Lektüre - wohlgemerkt - kein Jura-Studium voraussetzt, spürt sie dem promovierten Juristen Tucholsky nach, wo immer dieser sich zu den Elementen des Weimarer Verfassungslebens geäußert hat. Dabei wird deutlich, dass Tucholsky »selten abstrahiert, noch seltener systematisiert« hat, so dass der »Staatsrechtler« Tucholsky, wenn überhaupt, immer nur zwischen den Zeilen seiner Texte über die jeweils Herrschenden und ihre Tagespolitik erkennbar wird. Der Autorin bei diesem methodisch nicht ganz einfachen Unterfangen zu folgen, ist schon deshalb zu empfehlen, weil man als Leser mit zahlreichen Hinweisen auf weniger bekannte Tucholsky-Texte und ihren historisch-politischen Entstehungszusammenhang belohnt wird.

Im transdisziplinären Spannungsfeld zwischen Literatur, Juristerei und Politik befasst sich Blanke-Kießling auch mit Fragen nach der vermeintlich »destruktiven« Wirkung Tucholskys. Hatte er sich als einer ihrer wortgewaltigsten Kritiker mitschuldig gemacht am Untergang der Republik? Ist er letzten Endes tatenloser Zuschauer geblieben, indem er sich auf die Rolle des literarischen Kommentators beschränkte? Ist, wer sich kritisch mit einer Sache befasst, nicht verantwortlich für den Imageschaden, den seine Kritik der Sache zufügt? Zu Recht verweigert sich Blanke-Kießling einer ethisch-moralischen Beantwortung dieser Fragen. Sie vergisst aber nicht anzumerken, dass keiner derjenigen Autoren, die Tucholsky eine »Mitschuld« an der Zerstörung der ersten deutschen Demokratie vorgeworfen haben, je schlüssig darlegen konnte, worin denn - aber genau, bitteschön! - sein Anteil an der Schuld bestanden hat. Macht sich einer Sachbeschädigung bereits mitschuldig, wer die Beschädigung der Sache publik macht? Wohl kaum. Wer so urteilt, stellt ein wesentliches Element des demokratischen Staates in Frage. Dessen Funktionieren hängt nämlich auch und vor allem von der möglichst unbehelligten Arbeit derer ab, die, wie Blanke-Kießling abschließend formuliert, in echtem Tucholsky'schem Stile hinter die Kulissen schauen. So verstanden, war Tucholsky nicht publizistischer Totengräber einer Demokratie, sondern bis heute gültiges Vorbild für eine mutige, kritisch-investigative Publizistik im demokratischen Rechtsstaat.

Blanke-Kießling, Ursula, »... dieser Staat ist nicht mein Staat ...«, Über das Staats- und Verfassungsdenken Kurt Tucholskys, Baden-Baden (Nomos), 2009.

Küßt die Faschisten, wo ihr sie trefft!

Kurt Tucholsky, Carl von Ossietzky, Kurt Hiller, Erich Mühsam, Friedrich Wolf im Kampf gegen den Faschismus - 60 Jahre nach Gründung der Bundesrepublik noch immer aktuell?

Tagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft

vom 22. bis 24. Oktober 2009

**Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Breite Straße 36, Berlin
sowie am 25. Oktober**

**Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Str. 4
(Verleihung des Tucholsky-Preises 2009)**

Diese Jahrestagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft findet mit großzügiger Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e.V. (ALG) statt.

Die Kurt Tucholsky-Gesellschaft kooperiert mit der Kurt Hiller-Gesellschaft, der Erich Mühsam-Gesellschaft, der Friedrich Wolf-Gesellschaft und der Erich Maria Remarque-Gesellschaft.

Tagungsprogramm

Donnerstag, 22. Oktober

- 17.30: Anmeldung und Imbiss
18.30: Dr. Wolfgang Helfritsch und Vertreter der ZLB: Begrüßung der Teilnehmer
19.00: Dr. Ian King:
Ein Mahner scheidert. Kurt Tucholsky analysiert und bekämpft den Faschismus
20.00: Prof. Dr. Kurt Pätzold:
Tucholsky, die Massen und der deutsche Faschismus

Freitag, 23. Oktober

- 09.30: Prof. Dr. Walter Fähnders:
Linke Schriftsteller gegen Ende der Republik - Konstellationen und Kontroversen
10.30: Kaffeepause
11.00: Prof. Dr. Dieter Schiller:
»Kommt das Dritte Reich?« - Auseinandersetzung mit drei Streitschriften gegen die Nazis Anfang der 30er Jahre
Mittagspause
14.00: Roland Links:
Kurt Tucholsky, die Tragik des »tragischen Dichters«
15.00: Friedhelm Greis:
Carl von Ossietzky - der Weltbühne-Herausgeber im Kampf gegen den Faschismus
16.00: Kaffeepause
16.30: Dr. Wolfgang Beutin:
»Ihr schlagt uns nicht mürbe, ihr tilgt uns nicht, verächtliche braune Knechte!« - Kurt Hiller und der Faschismus
20.00: Öffentliche Veranstaltung, auch und gerade für teilnehmende Schüler:
Jane Zahn, Frank-Burkhard Habel u.a.: »Küsst die Faschisten!« - Literarisch-musikalische Beiträge zum Tagungsprogramm

Samstag, 24. Oktober

- 09.30: Günther Bruns:
»Sich fügen, heißt lügen...« - Erich Mühsam im Kampf gegen die Faschisten
- 10.30: Kaffeepause
- 11.00: Prof. Dr. Hermann Haarmann:
»Pour vaincre les ennemis, il faut de l'audace, encore de l'audace et toujours de l'audace!« - Friedrich Wolfs Kampf gegen den Nationalsozialismus
- 12.00: Kaffeepause
- 12.15: Schülerinnen und Schüler stellen ihre Workshop-Ergebnisse vor
Mittagspause

Öffentliche Veranstaltung

Die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus heute

- 15.00: Vertreter des Berliner Verfassungsschutzes (angefragt):
Gewalt von Rechts im heutigen Deutschland
- 16.00: Prof. Dr. Wolfgang Dreßen:
Neonazismus heute und wie man ihn bekämpfen sollte
- Abends: Angebot des Zimmertheaters Karlshorst: »Zur Heimat erkor ich mir die Liebe« - ein Mascha Kaléko-Programm (individuelle Anmeldung im Tagungsverlauf erforderlich)

Sonntag, 25. Oktober

- Haus der Demokratie und Menschenrechte
- 10.00: Verleihung des Kurt Tucholsky-Preises 2009
- 11.00: KTG-Mitgliederversammlung

Rosen auf den Weg gestreut

Von Theobald Tiger

Ihr müßt sie lieb und nett behandeln,
erschreckt sie nicht - sie sind so zart!
Ihr müßt mit Palmen sie umwandeln,
getreulich ihrer Eigenart!
Pfeift euerm Hunde, wenn er kläfft -:
Küßt die Faschisten, wo ihr sie trefft!

Wenn sie in ihren Sälen hetzen,
sagt: »Ja und Amen - aber gern!
Hier habt ihr mich - schlagt mich in Fetzen!«
Und prügeln sie, so lobt den Herrn.
Denn Prügeln ist doch ihr Geschäft!
Küßt die Faschisten, wo ihr sie trefft.

Und schießen sie -: du lieber Himmel,
schätzt ihr das Leben so hoch ein?
Das ist ein Pazifisten-Fimmel!
Wer möchte nicht gern Opfer sein?
Nennt sie: die süßen Schnuckerchen,
gebt ihnen Bonbons und Zuckerchen . . .
Und verspürt ihr auch
in euerm Bauch
den Hitler-Dolch, tief, bis zum Heft -:
Küßt die Faschisten, küßt die Faschisten,
küßt die Faschisten, wo ihr sie trefft -!

Erschienen in: *Die Weltbühne*, 31. März 1931, Nr. 13, S. 452.

Rezensionen

Artikel darin zu finden. Also gab es immer schon die Sehnsucht, diese wichtigen Artikel herauszusuchen und sie thematisch geordnet zu publizieren.«

Dabei erweist sich, dass vieles, mehr, als man glauben würde, eine deutliche Aktualität aufweist. Noch einmal Stefanie Oswald: »Wir waren verblüfft, Texte zu finden, die schon vor fast 100 Jahren über die Probleme der Globalisierung reflektieren, über Probleme der Massenarbeitslosigkeit, über Niedriglöhne und dergleichen mehr. Das hatten wir nicht erwartet. Dann gibt es Texte im Politikteil zum Beispiel, wo es um die Frage der Einigkeit der Linken geht. Also: Müssen sich Kommunisten und Sozialisten gegenseitig das Wasser abgraben?«

Den Herausgebern ist eine nicht nur weiterbildende, sondern auch unterhaltsame Mischung von Texten verschiedener Couleur, vom politischen Traktat über die zugespitzte Bemerkung bis zu dem Tagesgeschäft verbundenen Gedichten gelungen. Der in neun Kapitel aufgeteilte Band beginnt mit Texten zur Geschichte der Zeitschrift, über die in den Jahrzehnten auch reflektiert wurde, darunter solche von Jacobsohn, von Lion Feuchtwanger, Carl v. Ossietzky, Tucholsky, aber auch viele der für die *Weltbühne* typischen »Antworten«.

Im Kapitel »Gegen Krieg, Militarismus und Nationalwahn«, ein Themenkomplex, in dem die *Weltbühne* besonders engagiert war, kann man u.a. Ignaz Wrobels programmatische Sätze von 1928 lesen: »Wir halten den Krieg der Nationalstaaten für ein Verbrechen, und wir bekämpfen ihn, wo wir können, wann wir können, mit welchen Mitteln wir können. Wir sind Landesverräter. Aber wir verraten einen Staat, den wir verneinen, zugunsten eines Landes, das wir lieben, für den Frieden und für unser wirkliches Vaterland: Europa.«

»Der Kampf um die erste deutsche Demokratie« heißt das Kapitel um die Irrwege und Fehlentwicklungen der Weimarer Republik, die die *Weltbühne* kritisch begleitete. Das Meinungsspektrum wird angedeutet durch einen Schmähartikel gegen Rosa Luxemburg, den Johannes Fischart (d.i. Erich Dombrowski) Tage vor ihrer Ermordung verfasste: »Aufs Konspirieren und Revolutionieren hat sie sich seit jeher verstanden. Sie müsste nicht aus Russisch-Polen gekommen sein, um nicht in der Schule politischer Minierarbeit etwas gelernt zu haben.« Am Ende des selben Jahres nennt die *Weltbühne* Rosa Luxemburg eine »revolutionäre Heldin«.

Meinungsstreit, der erfrischend sein könnte, ginge es nicht um den Umgang der Revolution mit Menschenleben, findet sich in dem Kapitel »Europa und die Welt«. Arnold Zweig und Bruno Frei, zwei Publizisten,

die auch noch in den zweiten Nachkriegsjahrzehnten *Weltbühnen*-Autoren blieben, beteiligten sich an einer hitzig geführten Debatte um den Umgang der sowjetischen Führung mit Regimegegnern. Frei schrieb an Zweig im Dezember 1931: »Die Saboteure in der Sowjetunion sind ein Teil des Kriegsapparates, der gegen den Sowjetstaat organisiert wird. Sie (gemeint ist Zweig, fbh.) protestieren gegen ihre Erschießung. Die ganze Welt hallt wider von dem Kriegsgeschrei gegen die Sowjetunion, und Sie entrüsten sich über die Phraseologie der Kriegsberichterstattung. Jawohl, es ist Krieg, und er wird dadurch nicht aus der Welt geschafft, daß man sich auf die Ofenbank legt und die Augen zumacht.«

Dieses besonders anregende Kapitel mit Berichten aus Europa ist in Themen der verschiedenen Länder eingeteilt. Natürlich findet man hier Theobald Tigers Pariser Gedicht vom »Parc Monceau«. Lebendig geschrieben ist der Erlebnisbericht Ernst Tollers von seiner Einreiseverweigerung in die USA 1929.

»Eine der schauerlichsten Folgen der Arbeitslosigkeit ist wohl die, daß Arbeit als Gnade vergeben wird. Es ist wie im Kriege: wer die Butter hat, wird frech«, schreibt Ignaz Wrobel in einer Bemerkung, die in das Kapitel »Wirtschaft zwischen Kapitalismus und Sozialismus« aufgenommen wurde. Viele Texte, in der damaligen Wirtschaftskrise entstanden, erweisen sich heute als brennend aktuell. Ähnliches gilt für das Kapitel »Bürgerrechte und Zivilgesellschaft«, in dem Beispiele dafür zu finden sind, wie *Weltbühnen*-Autoren von unterschiedlichen Positionen aus beispielsweise für die Abschaffung des Paragraphen 218 oder gegen die Diskriminierung homosexueller Männer, für einen toleranten und liberalen Umgang mit Sexualität und gegen verklemmte bürgerliche Moral und Prüderie eintraten.

»Für eine wahrheitsgetreue und unzensierte Presse« heißt ein Kapitel, in dem die Auseinandersetzungen um Zensur und Macht von Pressekartellen wiedergegeben werden. Von besonderem Interesse ist hier die Betrachtung der »neuen Medien« Film und Rundfunk.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit »Judenheit, Zionismus und Antisemitismus«, ein Thema, zu dem seit *Schaubühnen*-Zeiten Meinungsverschiedenheiten im »Blättchen« ausgetragen wurden. Auch über die Geschichte Palästinas kann man hier vergessene Details auffrischen, so über das Verhalten der britischen Mandatsmacht wie der Zionisten gegenüber der arabischen Bevölkerung. Dazu wurde ein Beitrag von L. Goldberg von 1926 aufgenommen, einem Verfasser, über den nichts Näheres bekannt ist. Doch Friedhelm Greis und Stefanie

Rezensionen

Oswalt machten es sich zum Prinzip, nicht nur prominente Autoren in ihrer Auswahl zu Wort kommen zu lassen.

Von besonderem Interesse ist das abschließende Kapitel »Der Aufstieg Hitlers und des Nationalsozialismus«, in dem deutlich wird, wie frühzeitig einerseits in der Weltbühne vor den NS-Tendenzen gewarnt wurde, andererseits aber von vielen Autoren (und da unterschieden sie sich nicht von großen Teilen der restlichen Bevölkerung) der Umfang der Gefahr verkannt wurde. Eine Entdeckung hier sind die Nationalsozialismus-Analysen von Leo Lania oder Heinz Pol.

Auch wenn notgedrungen einige Autoren vermisst werden und feuilletonistische Texte weitgehend ausgespart blieben, ist diese Auswahl aus *Schau-* und *Weltbühne* zwischen 1905 und 1933 eine Fundgrube und ein Lesevergnügen, von dem man sich wünschen würde, dass es seine Fortsetzung in Lesebüchern zur Exil- und zur DDR-Weltbühne finden würde.

Friedhelm Greis und Stefanie Oswalt (Hg.): *Aus Teutschland Deutschland machen. Ein politisches Lesebuch zur Weltbühne*, Mit einem Vorwort von Heribert Prantl, Lukas Verlag, Berlin 2008, 540 Seiten, 29,80 Euro

Aus der Gesellschaft

KT-Preis 2009 für Volker Weidermann

Schwer tat sich der Vorstand in den vergangenen zwei Jahren mit dem »Kurt-Tucholsky-Preis für literarische Publizistik« 2009 und der Handhabung des dazu einst von der Mitgliederversammlung beschlossenen bzw. noch realisierbaren Auszeichnungsverfahrens. Die dazu gebildete Arbeitsgruppe kam erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung in Gang, so dass die der verschlechterten Sponsorsituation geschuldeten Veränderungen der Modalitäten (wir verweisen an die von Friedhelm Greis im kürzlich im Rundbrief unterbreiteten Vorschläge) nicht geklärt werden konnten. Die Absetzung bzw. Auslassung des Preises hätte jedoch der Zustimmung der Mitgliederversammlung bedurft. Deshalb entschied sich der Vorstand in Übereinstimmung mit den noch erreichbaren Mitgliedern der Jury, den Preis nochmals zu vergeben, aber auf alle Kosten erzeugenden Begleitumstände zu verzichten. Schweren Herzens verabschiedeten wir uns deshalb vom traditionellen Matinée-Programm und dem Deutschen Theater als Veranstaltungsstätte.

Nach Prüfung der beim Vorstand eingegangenen Vorschläge hat sich die Jury in Zusammenarbeit mit dem Vorstand für den Publizisten Volker Weidermann in Würdigung seines *Buches der verbrannten Bücher* und seiner anspruchsvollen und streitbaren publizistischen Beiträge entschieden.

Die Preisübergabe ist für den 25. Oktober 2009 im Haus der Demokratie und der Menschenrechte vorgesehen (siehe Tagungsprogramm); dort wird auch die Mitgliederversammlung stattfinden. Wie in Zukunft verfahren werden soll und kann, bleibt offen und muss der weiteren Diskussion und Prüfung obliegen.

Wolfgang Helfritsch

Volker Weidermann wurde am 6. November 1969 in Darmstadt geboren. Er ist ein deutscher Literaturkritiker, arbeitet als Literaturredakteur und Feuilletonchef bei der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* und lebt in Berlin.

Werke: *Eine kurze Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis heute*, Köln, Verlag Kieperheuer und Witsch, 2006, ISBN 3-462-0393, *Das Buch der verbrannten Bücher*, Köln, Verlag Kieperheuer und Witsch, 2008, ISBN 978-3-462-03962-7.

Jahrestagung 2010

Auch wenn die Jahrestagung 2009 erst noch durchgeführt sein will, so steht zumindest der Termin für unsere Jahrestagung 2010 bereits fest:

17. bis 19. September 2010

Gutshotel Groß Breesen

18276 Groß Breesen bei Zehna (Mecklenburg-Vorpommern)

Bei dem »Gutshotel« handelt es sich um das erste Bücherhotel Deutschlands mit zurzeit ca. 300.000 Büchern. Das alte Gutshaus, das stilvolle Restaurant, der vorzügliche Weinkeller und die gemütlichen Bücherstuben sind eine Oase für Romantiker, Literatur- und Musikliebhaber, sowie Freunde der kulinarischen Genüsse. Für unsere Tagung also der absolut richtige Ort.

Die Bücher sind überall im Haus und inzwischen noch in einer dazugehörigen Scheune verteilt. Für zwei Bücher, die die Gäste mitbringen, kann ein Buch der Wahl mitgenommen werden.

Ein besondere Note bekommt unsere Tagung sicherlich noch dadurch, dass Conny Weiß und Torsten Brock nicht nur das Bücherhotel betreiben, sondern auch Mitglieder unserer Gesellschaft sind.

Zunächst sind alle 39 Zimmer für unsere Tagung reserviert. Weitere Einzelheiten im nächsten Rundbrief. Bücherkisten zum Mitbringen können aber bereits jetzt angelegt werden.

Wer's nicht abwarten kann: www.gutshotel.de

Bernd Brüntrup

Treffen mit Deutsch-Schwedischer Gesellschaft

Auf Anregung von Jochen Reinert fand am 21. April 2009 im Zimmertheater Karlshorst die erste Zusammenkunft zwischen Mitgliedern und Vorstandsmitgliedern der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft und der KTG statt. Den Anlass dazu bot der 80. Jahrestag der Übersiedlung Tucholskys nach Schweden und seine intensive Begegnung mit dem »langen Land«.

Marlis und Wolfgang Helfritsch umrahmten zusammen mit Frank-Burkhard Habel die Begegnung mit Tucholsky-Texten und Chansons aus jener Zeit sowie mit Auszügen aus Lisa Matthias' Buch *Ich war Tucholskys Lottchen*.

In der sehr gut besuchten Veranstaltung berichteten die beiden Vorsitzenden Wolfgang Beyer und Wolfgang Helfritsch über das Anliegen, die gegenwärtigen Vorhaben und die Geschichte ihrer Vereine. Als Fazit der äußerst lebhaften Diskussion wurden eine punktuelle Zusammenarbeit und gelegentliche Begegnungen auf Leitungsebene vereinbart.

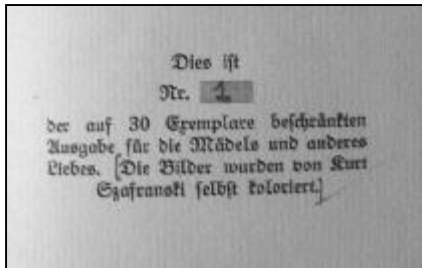
Wolfgang Helfritsch

Näheres unter: www.berlinerschwedenfreunde.de

Spendenaufruf für wertvolle *Rheinsberg*-Ausgabe

Bitte um Unterstützung für den Ankauf einer einmaligen Widmungsausgabe durch das Tucholsky-Museum in Rheinsberg

Rheinsberg. Ein Bilderbuch für Verliebte - mit diesem kleinen Büchlein wurde Kurt Tucholsky im Jahre 1912 schlagartig bekannt. Im selben Jahr ließ der Autor zusammen mit seinem Illustratoren-Freund Kurt Safranski eine auf 30 Exemplare limitierte Luxusausgabe herstellen, die an gute Freunde und Bekannte, aber auch an verehrte Dichter, wie zum Beispiel Hermann Hesse, verschickt wurde. Die Nummer 1 schenkte er seiner damaligen Freundin und späteren ersten Ehefrau Else Weil, die mit ihm nach Rheinsberg gereist war, und die in der Sommererzählung als weibliche Hauptfigur durch originellen Sprachwitz und Berliner Charme bezauberte. Noch Jahre später konnte Tucholsky mit Recht behaupten: »Und Claire war real.«



Die Ausgabe ist von Tucholsky mit einem Widmungsgedicht an Else Weil, genannt Claire Pimbusch, versehen. Sie ist ledergebunden und mit Goldprägungen auf dem Titel, der Rückseite und dem Buchrücken versehen. Das Buch befindet sich in einer lilaseidenen Schatulle, auf deren Deckel die Initialien C.P. eingepreßt sind. Die Ausgabe enthält sieben handcolourierte Zeichnungen von Kurt Safranski.

Dieses Buch - das man tatsächlich als eine Art »geistige Gründungsurkunde unseres Museums« bezeichnen kann - wird zum Verkauf angeboten. Ich fand es an einem Sonntagabend bei meinem routinemäßigen Check der Angebote im Internet. Mir war sofort klar: Ein Buch

Aus der Gesellschaft

wie dieses taucht wahrscheinlich nie wieder im Verkauf auf. Und es gehört nach Rheinsberg!

Der Preis entsprach allerdings auch dem Wert des Buches - reichlich 10.000 Euro müssen aufgebracht werden. Über einen Aufruf in der *Märkischen Allgemeinen Zeitung* konnte ich erste private Spender gewinnen. Der Förderverein stellte ebenfalls eine Teilsumme zur Verfügung. Ein Rheinsberger Bürger übernahm dankenswerter Weise die zwischenzeitliche Bürgschaft für die Gesamtsumme - so dass der Ankauf für uns gesichert wurde. Das Brandenburger Kultusministerium sicherte die Schließung einer möglichen Finanzierungslücke zu. Nun suchen wir nach weiteren Spendern, die uns bei der Refinanzierung des Kaufes unterstützten. Nach einer positiven konservatorischen Prüfung soll das Exemplar in die Dauerausstellung integriert werden.

Das angebotene Buch ist nicht nur wegen seiner großen Seltenheit wertvoll für das Museum - sondern insbesondere wegen Else Weil. Seit zehn Jahren haben wir uns mit ihrem Schicksal beschäftigt. Vor sechs Jahren konnten wir das erste Foto von ihr präsentieren, im vorigen Jahr veröffentlichte Sunhild Pflug eine erste Biografie über sie.

Derzeit bereiten wir eine Ausstellung über sie vor, die zum Kulturland-Thema 2010 »Frauen in Preußen und Brandenburg« gezeigt werden soll. Das Schicksal der promovierten Ärztin und zeitweiligen Ehefrau (1920-1924) von Tucholsky spiegelt den euphorischen Aufbruch wie auch die große Katastrophe des letzten Jahrhunderts. Sie war eine der ersten Medizinstudentinnen in Preußen. Als Jüdin wurde sie nach 1933 von den Nazis verfolgt, schließlich deportiert und 1942 im KZ Auschwitz ermordet. (Siehe auch im vorliegenden Rundbrief »Späte Würdigung für Else Weil«, S. 14)

Das Museum wird mit diesem Exponat seine Stellung als einziger öffentliche Ort in Deutschland, der sich dem Andenken und dem Werk Kurt Tucholskys widmet, wesentlich stärken und seine Position als »Kultureller Gedächtnisort mit nationaler Bedeutung« weit über seine lokale Trägerschaft hinaus festigen.

Peter Böthig

(Interessierte Spender melden sich bitte beim Tucholsky-Museum; 033 931 - 39 007; E-Mail: mail@tucholsky-museum.de / Konto des Kunst- und Kulturvereins: Kto-Nr. 182 000 3066, Sparkasse OPR; BLZ: 160 502 02; Zahlungsgrund: Ankauf; Spendenquittungen werden von uns zugesandt.)

Wir gratulieren!

An dieser Stelle sollen auch in Zukunft Mitglieder unserer Gesellschaft zu ihren runden oder halbrunden Lebensjubiläen gewürdigt werden.

Gisela May

Wir müssen aus Platzgründen schweren Herzens darauf verzichten, der singenden Schauspielerin eine ausführliche Referenz als weltbekannter Chansonette, vielseitiger Darstellerin, Buchautorin, Talenteförderin, Moderatorin, streitbarer Disputantin, Ehrenmitglied unseres Vereins und charmanter Gesprächspartnerin zu erweisen.

Die unvergleichliche Gisela May beging ihr 85. Wiegenfest.

Ruth Niemann

Gern auch hätten wir das runde Jubiläum der liebenswerten Ruth nicht nur erwähnt, sondern zugleich ihre nimmermüde und ideenreiche Arbeit als Spurensucherin und Dokumentaristin Tucholskys und seiner Zeitgenossen und als Unterstützerin der Arbeit der Tucholsky-Schulen ausführlich gepriesen. Das langjährige und aktive Mitglied wurde 80 Jahre alt.

Lothar Kusche

Auch die Würdigung des Satire-Urgesteins, Tucholsky-Preisträgers von 2007, *Eulenspiegel*- und Distel-Autors der ersten Stunde, Gourmets der »Märkischen Reiblinge«, der im schroffen Gegensatz zu seiner Behauptung »Ich bin tot« unermüdlich das pralle Leben beargwöhnt, muss kurz ausfallen.

Lothar Felix Kusche erlebte mit und ohne Mantel ebenfalls seinen 80. Ehrentag.

Volker Kühn

Wir sind auch der Möglichkeit beraubt, den Jubilar als Regisseur, Kabarett-Historiker, Programmgestalter, Hochschullehrer, Biograph, Fernsehjournalist, Bücherschreiber und preisgekrönter Hörbuch-Autor sowie als Jury-Mitglied für den Tucholsky-Preis ausführlich zu würdigen, was ihm ohne Zweifel zustehen würde. Aber leider ist das Leben nicht so - es ist halt manchmal ganz anders ... Volker Kühn feierte, wie unterrichtete Kreise behaupten, sein 75. Wiegenfest.

Ian King

Der jugendliche Jubilar präsentiert sich mit seinen ausgewogenen und dabei humorigen wissenschaftlichen Beiträgen in zahlreichen Konferenzen, honorigen Blättern und renommierten Vereinen fast als Sonderfall. Nimmt ihm doch kaum einer ab, dass er als Gründungsmitglied der Tucholsky-Gesellschaft im Hause Pross schon 1988 mit von der literarischen Partie war.

Dass er nicht deutscher Muttersprachler ist, glaubt ihm sowieso keiner. Die 60 nehmen wir ihm widerstrebend ab.

Außerdem: Herzlichen Glückwunsch allen, die die während der Sommermonate ein Jahr reifer geworden sind!

Wolfgang Helfritsch

Verstecktes Gedenken

Berlin ist zweifellos nicht arm an Orten, die an berühmte Personen erinnern. Den alten Fritz oder die Gebrüder Humboldt findet jeder Tourist leicht am Boulevard Unter den Linden. Auf andere Denkmäler stößt man eher per Zufall in abseits gelegenen Straßen, so wie auf die Ossietzky-Statue in Pankow. Aber sollte tatsächlich jemand glauben, hinter diesem Busch würde ein interessanter Berliner stecken? Wer könnte das sein?, lautet die Preisfrage.



Da es sich hier um den Rundbrief der Tucholsky-Gesellschaft handelt, kann die Antwort nur heißen: unser Namensgeber höchstselbst.

Der Busch nebst dahinter versteckten Denkmal steht an der Neumann-Straße im Berliner Stadtteil Pankow. Dass Büste und Stele sich an dieser Stelle befinden, ist jedoch kein Zufall. Liegt unmittelbar daneben doch die Kurt-Tucholsky-Oberschule, die seit 16 Jahren diesen Namen trägt (siehe untenstehenden Bericht). In dieser Zeit ist wohl einmal das Denkmal aufgestellt worden. Und irgendwann wurde offenbar vergessen, die umliegenden Bäume zu stutzen.

Aber ebenso wie man sich mit Tucholsky nicht verstecken muss, sollte man auch dieses kleine Denkmal nicht in den Baumschatten stellen. Es ist ja schließlich das einzige, das es von Tucholsky gibt.



Friedhelm Greis

Tucholsky-Oberschule in Berlin feiert

Zur 16. Wiederkehr des Namenstages feierte die Kurt-Tucholsky-Oberschule in Berlin-Pankow am 11. März 2009 ihren Namensgeber. Und Mitglieder der Tucholsky-Gesellschaft feierten mit. Wolfgang Helfritsch trug, musikalisch begleitet von Thomas Lazarek, Tucholsky-Texte und -Lieder vor. Andreas Weinhold gab vor Oberstufen-Schülern eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung Kurt Tucholskys. Die KT-Gesellschaft verdankt der Einladung zu dem Festakt einen hoffentlich nachhaltigen Kontakt zu dieser sehr lebendigen Berliner Schule.

Darüber hinaus konnten Schüler für den Tucholsky-Workshop neugierig gemacht werden, der die diesjährige Jahrestagung im Oktober begleiten wird. Erstmals möchte die KTG Oberstufen-Schüler verschiedener Tucholsky-Schulen zur gemeinsamen Arbeit an Biografie und Werk ihres »Patrons« einladen. Dass das auch eine Menge Spaß und Überraschendes verspricht, hat der Festakt in Pankow gezeigt. Noch einmal Dank an die Schule für die Einladung und den schönen Rahmen!

Andreas Weinhold

In eigener Sache

Liebe KTG-Freundinnen, liebe KTG-Freunde!

Die Rundbriefe der Kurt Tucholsky-Gesellschaft sollen Sie auch in Zukunft über Interessantes, Wissens- und Lesenswertes rund um unseren Namensgeber informieren. Das bedeutet aber nicht, dass nur ein ausgewählter Kreis von Autoren Beiträge veröffentlichen darf, sondern dass alle, die mit Fotos, Nachrichten, Interessantem zu Kurt Tucholsky und seinem Werk sowie seiner Rezeption aufwarten können, sich am Rundbrief beteiligen dürfen. Vielleicht erleben Sie auch Merkwürdiges, das auch Tucholsky zu Glossen angeregt hätte. Selbstverständlich sind uns Leserbriefe willkommen.

Entsprechende Beiträge schicken Sie per Mail oder direkt an eines der Vorstandsmitglieder oder gleich an mich - Adresse und E-Mail-Adresse umseitig. Bitte Namensnennung, Absender und Telefonnummer, auch E-Mail-Adresse nicht vergessen.

Ein Anspruch auf Veröffentlichung (honorarfrei) besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Der Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief, der im Dezember 2009 erscheinen soll, ist der **15. November 2009**.

Auf Ihre Beiträge freuen sich

Renate Bökenkamp / Friedhelm Greis

Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.
Besselstraße 21/II, 32427 Minden
Tel: 0049-(0)571-8375440
Fax 0049-(0)571-8375449
E-Mail: info@tucholsky-gesellschaft.de
Internet: www.tucholsky-gesellschaft.de
Sparkasse Minden-Lübbecke
Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01
IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90